

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 45

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 3) Der Befehl dieser Abtheilungen ist übertragen:
1. Abth. Hrn. Oberst David de Nham in Giez (Waadt).
 2. " " Hauptmann Joh. Schluyp in Ribau mit Beförderung zum Major.
 3. " " Hauptmann Theophil Wischer in Basel mit Beförderung zum Major.
 4. " " Hauptmann August Schwarzenbach in Thalwil mit Beförderung zum Major.
 5. " " Oberstleut. Heinrich Myffel in Glattfelden.

Appenzell A. Rh. Die in Trogen abgehaltene, von 25 Offizieren besuchte Hauptversammlung der appenzellischen Offiziersgesellschaft hat nach längerer Berathung den ihr vorgelegten Statutenentwurf für einen Offiziersverein des 7. Divisionskreises angenommen und sich eventuell als Sektion desselben konstituiert. Zur Konstituierung des Divisionsverbandes sei auf den 28. ds. eine allgemeine Offiziersversammlung in Glawyl in Aussicht genommen. Eine Diskussion verursachte die Frage, ob der Beitritt obligatorisch oder rein freiwillig zu machen sei. Mit Mehrheit wurde die Fassung des Entwurfes bestätigt, wonach jeder Offizier als Mitglied betrachtet wird, so lange er nicht seinen Austritt erklärt hat. An das appenzellische Kantonalsschießfest 1876 wurde, als zum 50jährigen Jubiläum, eine Gabe von 100 Fr. beschossen.

Verchiedenes.

Von Gambetta und die Loire-Armee. (Fortsetzung.)

Zum ersten Male tritt Chanzy als Oberbefehlshaber der 2. Loire-Armee seit dem 5. Dezember auf. Sie bestand aus dem 16., 17. und 21. Korps, wozu noch die Division Camoilleß. Er beginnt seine Operationen in sehr richtigem Gefühl mit dem zähen Widerstande in den von ihm mit dem Namen „die Linien von Jones“ bezeichneten Positionen, wobei ihn große numerische Ueberlegenheit, das weittragende Gewehr und eine zahlreiche Artillerie unterstützen. Dieser Widerstand, den er in ständigen heißen Gefechten dem Großherzoge von Mecklenburg entgegensetzte, und wobei er nur 7 Kanonen und ein paar Tausend Gefangene verlor, knüpfen das auch später dauernde Einverständnis zwischen Gambetta und Chanzy, obgleich Letzterer seine ziemlich zweifelhaften Erfolge auch nur durch die Defensiv erlangte, die bei d'Aurelle so schwer getadelt und verworfen wurde.

Anderes gestalteten sich die Dinge bei Bourbaki, der zuerst das 15. und 18. Korps, dann auch das 20. als Oberbefehlshaber der 1. Loire-Armee vereinigte. Er sollte die Offensive gegen Paris im Osten aufnehmen, täuschte aber Gambetta und Trochu in ihrer guten Meinung über ihn. Doch seine Aussichten auf energisches Vordringen schwanden bald noch mehr, als Trochu's Wallon das Mißlingen des versuchten Durchbruchs der Pariser Armee nach Südosten meldete. (Dieser Versuch, später in der Ebene von St. Denis mit viel geringerer Energie wiederholt, scheiterte bekanntlich ebenfalls.) Es scheint sehr zweifelhaft, ob Bourbaki den Ausfall der Schlacht von Champigny erfahren. Er durfte um so weniger in Unkenntniß darüber gelassen werden, als man immer noch auf seiner Offensive gegen Paris bestand, wozu er aber durchaus keine Neigung verrieth. Er sollte von Oien aus den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl gegen Orleans hin bedrohen und so Chanzy Lust machen.

Dazwischen fließt die interessante Mittheilung ein, daß die französischen Bauern selbst die Nachricht verbreiteten, die Preussens seien im Anmarsch, um sich von den zahlreichen Versprengten zu befreien, und welche weitere Wirkung dies auf das Lager von la Motte-Buiron hatte. Bourbaki's Rückzug von Oien hatte seinen Grund in Prinz Friedrich Karls neuen Bewegungen. Es war nur zu einem an und für sich unbedeutenden Gefecht bei Nevoay am 7. Dezember gekommen, und am 11. Abends trafen die letzten Truppen der 1. Loire-Armee bei Bourges sehr erschöpft ein. Es erfolgten sehr scharfe Dekrete gegen die französischen Pflüchervergessenen, die sich in Masse zerstreuten. Auch

den Offizieren mußte mit Kriegrecht getroffen werden. Wiederholt drang de Freycinet in Folge der Unschlüssigkeit Bourbaki's in Gambetta, denselben zu entlassen. Allein der Diktator konnte sich nicht zu einem Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers entschließen, augenscheinlich wagte er sich nicht an Bourbaki's Ruf. Dagegen erkennt Gambetta die so sehr überlegten Operationen unseres Prinzen an, indem er an de Freycinet schreibt: „Ha, welch' ein braver General!“

Dann wird geschildert, wie der Diktator seinen liebgewonnenen Plan, über Fontainebleau nach Paris vorzubringen, zum dritten Male ins Auge faßt. Am 17. Dezember schreibt er an Bourbaki, um ihn zur erneuten Offensive zu drängen. Letzterer hatte auch diesmal nur geringe Lust, bis er durch einen bestimmten Befehl dazu veranlaßt wird. Er sollte bei Nevers die Loire überschreiten und am rechten Ufer stromabwärts bis Oien, dann nach Fontainebleau marschieren. Die 1. Loire-Armee setzte sich auch wirklich in Bewegung, aber auch dieser dritte Versuch sollte scheitern.

Mit martigen Zügen ist hervorgehoben, wie Prinz Friedrich Karl noch für den 16. befahl, Alles zur entscheidenden Schlacht gegen Chanzy vorzubereiten, als die Nachricht in Suèvres eintraf, die Bayern seien aus Oien verdrängt worden, wie der Prinz aber dennoch die Schlacht am 17. bis zur Entscheidung durchsetzen will, um sich dann mit dem größten Theil seiner Armee nach Orleans zurückzuziehen.

Am 16. Dezember aber fand der Prinz Chanzy im vollen Rückzuge nach der Sarthe, ließ diesen nur durch das 10. Korps und die Kavallerie-Division verfolgen, und eilte mit dem 9. Korps in berühmtem Eilmarsch noch denselben Abend nach Orleans, wo dasselbe am 17. Nachmittags schon eintraf. Am 19., als Bourbaki vorsichtig seine Bewegungen begann, stand der Prinz mit 2 Armeekorps ihm gegenüber bereit, zu Gambetta's großem Erstaunen, der seine Pläne abermals durchschaut und durchkreuzt sah.

Den Schluß bildet Gambetta's Gedanken der Offensive durch Bourbaki im Südosten gegen General v. Werder, deren schmachliches Scheitern des Diktators Ansehen einen so harten Stoß bereitete.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des 5. Abschnittes der so hoch interessanten Arbeit des Freiherrn v. d. Golz, wobei zu gestanden werden muß, daß mehrfach die eigenen Worte des Verfassers gewählt worden sind, da sich kaum andere finden lassen, die kürzer den reichen Inhalt wiedergeben würden. —

Mit Recht wird zunächst die Loire-Armee von 1870 die beste Militz-Armee genannt, die je existirt hat, und hervorgehoben, daß Gambetta durchaus kein Phrasenmacher und Popularitätshäher war, wie die meisten seiner Vorgänger von 1791. Er verzichtete völlig auf freiwillige Leistungen in großem Maßstabe und zwang die Franzosen durch sein Gesetz. Dann forderte er eben so energisch die als nothwendig erkannte strengste Mannszucht, und nahm keineswegs wie in der Revolutionszeit die Nationalgardien gegen ihre Kommandeure in Schutz. Die Folge war, daß in der Loire-Armee thatsächlich eine viel größere Disziplin herrschte, als in allen früheren Heeren, die auf ähnliche Weise gebildet waren, und daraus ergab sich unmittelbar, daß sich die jungen Truppen, wie die angeführten Beispiele beweisen, öfters so schlugen, daß es Eintentruppen zur Ehre gereicht hätte.

„Allein je mehr“, sagt v. d. Golz Seite 334, „man jener Militz-Armee, die dort schließlich doch zu Grunde ging, Gerechtigkeit widerfahren läßt, desto entscheidender spricht gerade dieses Beispiel für den Werth stehender Heere.“

Alle wahrhaft kolossalen Anstrengungen, die Frankreich unter der Führung Gambetta's zur Befreiung der Hauptstadt und des Vaterlandes machte, scheiterten an einer geschulten Armee, die in keinem Augenblicke mehr als 70,000 Mann Infanterie zählte, trotzdem auch die Bewaffnung und Ausrüstung des französischen Militzheeres nicht allein völlig ausreichte, sondern sogar öfters das Maß des Nothwendigen überschritt, und trotzdem die Truppen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin schon einen harten Feldzug hinter sich hatten, ehe sie auf die frischen Heere an der Loire stießen.

Es kann an eine Armee wahrlich keine größere Probe gestellt werden als die, unmittelbar aus einem so verlustreichen und anstrengenden Feldzuge in einen neuen gegen einen frischen Feind überzugehen, von dessen Existenz und enormer Überlegenheit an Zahl man kurz vorher kaum eine Kenntnis gehabt hatte.

Der Prinz sah sich vor Orleans sofort genötigt, seinen Truppen eine übergrößte Ausdehnung zu geben, und der deshalb so anstrengende Verpostendienst lieferte dennoch nicht so sichere Nachrichten von dem Feinde, als sie bisher von unserer weit voraus-eilenden Kavallerie eingegangen waren, da der neue Gegner auch die Kriegsführung besonders durch geschickte Verwendung der Freikompagnien und Lokal-Truppen in dem dichtbedeckten und unübersichtlichen Terrain änderte. Die zahllosen einzelnen Gehöfte und Schlösser, die größeren Orte, Parkanlagen und Wälder stellten voll Bewaffneter, so daß die beidseitigen Patrouillen selten weit über die eigenen Vorposten hinaus kamen.

Die große numerische Überlegenheit der Franzosen gestattete diesen dabei, nach entscheidenden Kämpfen anderen Tages frische Truppen den Unsern entgegenzuwerfen, und es gelang auch trotz der großartigen beidseitigen Erfolge keineswegs, die ganze Loire-Armee gleichzeitig in eine große Niederlage zu verwickeln, weshalb eine Verfolgung und Ausbeutung der Siege allein durch Kavallerie ausgeschlossen war, und man mehr auf ein Beobachten und an der Klinge bleiben beschränkt blieb. So lange man auf neue Verstärkungen des Feindes traf, wurde der Kampf immer wieder hartnäckig, und die Tage vom 9.—16. Dezember mit ihren Märschen gegen den Eolr auf grundlosen Wegen und bei schlechtestem Wetter stellten Anforderungen an unsere Truppen, die nur von einem stehenden Heere zu leisten waren, und die um so härter erscheinen müssen, als Ersatz an Mannschaften, Bekleidung, Proviant und sogar an Munition immer schwieriger geworden. Waren doch die Bataillone auf 500, 400 und zum Teil sogar auf 350 Köpfe herabgesunken, und marschierten die Leute mehrfach in Holzpanzern und sogar barfuß. Dennoch bestand die deutsche Armee auch diese Probe mit Glück, und es wurde die Loire-Armee auf Wochen kampfunfähig gemacht; sie ließ nur Elend und Trümmer hinter sich.

Demnächst wird in dem Aufsatze mit großer Klarheit hervorgehoben, welch' ein großer Unterschied in der Erziehung und Ausbildung der Führer, sowie der Truppe in einem stehenden Heere durch jahrelangen gewissenhaften Friedensdienst liegt, gegenüber den, wenn auch persönlich braven, aber schnell zusammengewürfelten, so oft ratlosen und in keiner Beziehung geschulten Miliztruppen, ganz abgesehen von dem hohen Pflichtgefühl, zu welchem bei uns ein Jeder in seiner Branche so sorgfältig erzogen wird. Letzteres zeigte sich ganz besonders bei den so wichtigen Meldungen unter den schwierigsten Verhältnissen von entfernten Gesichtspunkten, so daß der Prinz Friedrich Karl immer rechtzeitig unterrichtet war, während die französischen Führer über viel nähere interessante Ereignisse häufig in völliger Unkenntnis blieben.

Sehr anziehend sind dann die Motive geschildert, welche unsern eisernen Prinzen in den neuen unerwarteten Verhältnissen vermochten, vor der Schlacht bei Orleans sich 10 Tage in der Defensive zu halten, während doch der Geist der Armee die rücksichtsloseste Offensive forderte, und wie er sich den Gegner in zwei Offensivschlachten erschöpfen ließ und unmittelbar darauf selbst zum energigsten Angriff überging.

Mit Recht wird dann als ernste Mahnung hervorgehoben und weiter ausgeführt, wie wir an unseren so bewährten Wehr-Einrichtungen festhalten, und sie womöglich noch mehr fördern müssen für den nicht unmöglichen Fall, daß dereinst die Eifersucht auf das so glänzend gezeigte Deutschland und das Mißtrauen in seine Friedensliebe mehrere Gegner gegen dasselbe vereinigen könnten. Darin glaubt Einsender dieser Zeilen aber nicht ganz mit v. d. Goltz übereinstimmen zu sollen, wenn dieser sagt, wir besäßen weder die Eigenschaften noch die Mittel der Franzosen, Heere zu improvisieren, wie es Gambetta 1870 gelang. Die großartigen Mittel fehlen uns vielleicht allenfalls, aber Menschen haben wir jedenfalls mehr als Frankreich, und

bei uns, als Preußen nach 1806 so sehr als möglich geschwächt war, fehlte es doch wahrlich nicht an großen Männern und an Aufopferungsfähigkeit. Und warum soll der Patriotismus uns oder unsere Kinder nicht zu ähnlichen Opfern bereit finden, wenn auch der Geist der Zeit sonst ein etwas anderer geworden sein mag, als vor mehr als 60 Jahren?

Interessant ist der Hinweis auf Hauptmann Helmuth's Schrift „Geist und Form“, in welcher dieser uns lieber das charaktervolle, als das intelligente Heer genannt wissen möchte, und die Erinnerung, daß die Armee sicher nicht auf ihren Vorbeeren ausruht, wenn sie ihre Thätigkeit zunächst auch mehr der Vervollendung formeller Dinge zuzuwenden scheint. Am bedeutsamsten tritt aber die Forderung an uns heran, die Fähigkeit zu erwerben, auch lange Kriege glücklich zu überstehen. Mit wenigen, aber gewaltigen Schlachten bald hinter einander folgend, glaubte man bis vor Kurzem in der heutigen Zeit einen Krieg zu unseren Gunsten beenden zu können. Gambetta hat uns eines Anderen belehrt, und deshalb verdient mit Recht gerade die in Rede stehende Kriegs-Epoche unsere ganze Aufmerksamkeit.

Es schließen sich hierauf unmittelbar gewichtige Betrachtungen an über die bei der heutigen Bewaffnung auch nicht unerwarteten großen Verluste, besonders bei der Infanterie in schnell auf einander folgenden Offensiv-Schlachten, und über die noch größeren Einbußen an Offizieren, und wie für diese rechtzeitig brauchbarer Ersatz zu schaffen sei, da wir mit der Thatsache auch später zu rechnen haben werden, diese Verluste nicht vermeiden zu können. In weiterer Ausführung schließt sich folgerichtig hieran der Gedanke, wie die Gefechtsformen deshalb möglichst zu vereinfachen und nicht zu bereichern seien.

Der 5. Abschnitt schließt nach einigen Bemerkungen über die Defensive bei der französischen Armee und über die Nothwendigkeit, unseren Soldaten den stürmischen Drang, schnell an den Feind zu kommen, nicht zu nehmen, sowie über die Strategie zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts, mit einem erneuten Hinweis auf die schon oben erwähnte Schrift des Hauptmanns Helmuth „Geist und Form“, welche in dem Schlußsatze gipfelt: „der Geist eines Heeres ist seine Kraft.“

An dem Geiste, der in den 70.000 wohnte, die unter Prinz Friedrich Karl an der Loire sehten, scheiterte die Kraft von der Hälfte Frankreichs und die eines Gambetta.

(Schluß folgt.)

Meyer & Zeller's Verlag (Fr. Vogel) in Stuttgart.

Rüstow, W. Die Lehre vom Gefecht, aus den Elementen neu entwickelt für die Gegenwart und nächste Zukunft. Zweite wohlfeile Ausgabe.

Preis Fr. 4.

Großes Lager

von militärwissenschaftlicher Literatur

in der Buchhandlung von F. Schultze in Zürich.

Stets vorrätig finden sich namentlich die Schriften von:

W. Blume, A. v. Boguslawski, Moriz Brunner, Sampe, C. v. Giger, F. v. Erlach, C. v. Glasenapp, v. d. Goltz, A. Goepke, Griesheim, W. v. Dahnke, A. Helwig, C. Hoffbauer, Kühne, L. Lohlein, Perizonius, Meckel, C. Mothpleh, W. Rüstow, C. v. Schell, A. Scherf, W. v. Scherff, Waldstätten, D. Wartensleben, C. Wassertal, Carl v. Widdern, Wieland u. A., ferner das „Handbuch für schweiz. Artillerie-Offiziere“, die „Genetischen Skizzen der preuss. Kriegsschulen“, der Bericht über das schweiz. Heerwesen von General Herzog, sowie auch die gediegensten Militär-Journale in neuesten Probeheften und Nummern.

Bestellungen und Einsicht-Sendungen werden prompt und sorgfältig ausgeführt.

Alle in Militär-Literatur-Katalogen verzeichneten Werke sind stets vorrätig.